

Bis dass der Tod uns scheidet ...

"...Asche zu Asche, Staub zu Staub..." Doris nahm nur Bruchstücke der Predigt auf, die der Pfarrer am Grab ihres Mannes hielt. Sie hatte den schwarz verschleierten Blick zur Erde gesenkt. Die Grabrede war zu Ende und sie war nun an der Reihe. Langsam schritt sie zur Kante und nahm eine der bereitgestellten Blumen, um sie zum Abschied auf den Sarg zu legen. Sie wollte dies gerade tun, als ihre Aufmerksamkeit auf eine Gestalt gelenkt wurde, die, nur wenige Schritte entfernt, an einem Baum lehnte und ihr zuwinkte. Die weiße Rose entglitt ihrer Hand. Sie merkte noch, wie ihre Knie nachgaben. Was danach mit ihr passiert war, konnte sie nicht sagen.

Als sie aufwachte, lag sie in einem Krankenhauszimmer. Mühsam und etwas schwindlig setzte sie sich auf. Neben dem Bett saß ihre jüngere Schwester Beatrice. "Was..., was ist denn passiert?", fragte Doris.

"Du bist ohnmächtig geworden. Hätte nicht gedacht, dass dir der Tod deines Gatten so nah gehen würde. Nach all dem, was er dir angetan hat. Sicherlich halten ihn jetzt alle für einen Heiligen. Entschuldige bitte, aber ich rege mich immer noch auf, wenn ich über ihn spreche. Wie fühlst du dich denn?" Beatrice nahm ihre Hand und sah sie besorgt an.

"Es geht schon wieder. Er ist doch tot, nicht wahr?"

"Natürlich. Masetot, wir haben ihn doch gerade beerdigt. Ich glaube es ist besser, du bleibst noch ein Weilchen hier und ruhst dich mal so richtig aus. Du bist ja völlig durcheinander. Ich rede mit dem Arzt." Beatrice verließ das Zimmer.

Doris nickte nur und ließ sich in die Kissen sinken. Was war eigentlich passiert? Alles war so wackelig in ihrem Kopf, als bestünde ihre Gehirnmasse aus Hafergrütze. Es gelang ihr nicht, sich zu erinnern. Sie war schrecklich müde. Sie hörte noch, wie jemand das Zimmer betrat, dann schlief sie wieder ein.

Nach zwei Tagen nahm sie sich ein Taxi nach Hause. Vor der Eingangstür zögerte sie. Es war jetzt ihre Wohnung. Sie würde dort die restlichen Jahre verbringen, allein und in Ruhe. Mit vierundfünfzig hatte sie noch genügend Zeit, das Leben zu genießen. Wenn sie jetzt diese Türe aufsperrte, würde ein neuer Abschnitt in ihrem Dasein beginnen. Sie atmete tief durch und trat ein. Die Post lag, nach Größe sortiert, auf dem Eichenholzschrankchen unter der Garderobe. Die gute Beatrice, dies war sicher ihr Werk. Obwohl sie vier Jahre jünger war als Doris, war sie es gewesen, die seit dem frühen Tod ihrer Mutter die Rolle des Haushaltsvorstandes übernommen hatte. Sie hatte Doris bemuttert, als ob sie das Nesthäkchen gewesen wäre. Es war ganz still in der geräumigen Eigentumswohnung. Kein Fernseher, kein Rufen aus dem Wohnzimmer, kein Klappern im Arbeitszimmer. Doris stellte ihre Tasche ab und ging in die Küche, um Kaffee aufzusetzen. Die Brühe im Krankenhaus war einfach scheußlich gewesen.

Die Maschine blubberte und Doris holte das gute Geschirr aus dem Schrank, arrangierte Kekse auf einem Silberteller und brachte das Tablett ins Wohnzimmer. "Na endlich. Dachte schon, du würdest gar nicht mehr kommen!"

Mit einem dumpfen Schlag und Klirren fiel das Tablett zu Boden. Doris starrte mit weit aufgerissenen Augen auf den wuchtigen Ohrensessel vor dem Fernseher. Dort saß er, die Beine übereinander geschlagen, mit verschränkten Armen und grinste sie an.

"Du, du bist...du bist doch tot!", stotterte Doris und sank dem zerbrochenen Geschirr entgegen.

Diesmal wurde sie durch einen Schwall kalten Wassers geweckt. Ihr Mann stand über sie gebeugt, einen Eimer in seinen Händen.

"Das hattest du dir so gedacht, was, 'Bis dass der Tod euch scheidet'. Irrtum, meine Liebe. So einfach mache ich dir das nicht. Der Tod ist kein Scheidungsgrund. Schon gar nicht, wenn die liebe Gattin ein wenig nachgeholfen hat!"

...